

Oral History in der Bildungsarbeit

Liebe Leserinnen und Leser,

Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind eine beliebte Methode in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit. Das Zeitzeug/innengespräch als Teil der Oral History steht jedoch auch in der Kritik.

Schließlich können Zeugnisse eines historischen Ereignisses stets nur subjektiv bleiben. Ein unreflektierter Umgang mit den Berichten ist demnach nicht zu empfehlen. Nichtsdestotrotz bietet Oral History auch einzigartige Chancen, die sie von anderen Methoden der historischen Bildungsarbeit abheben.

In ihrem Gastbeitrag nähern sich Katharina Obens und Christian Geißler-Jagodzinski dem Zeitzeugengespräch als Methode in der Bildungsarbeit. Lesen Sie mehr dazu im Gastbeitrag von Dr. Constanze Jaiser und Dr. Daniel Baranowski, die die Herausforderungen für die pädagogische Arbeit im Umgang mit Videoarchiven näher beleuchten.

Die Redaktion

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Zeitzeugengespräche - Historie oder Erfahrungs-geschichte? | 2 |
| 2. Erinnerung bewahren - authentische Orte erhalten - Verantwortung übernehmen. 4 | 4 |
| 3. Leben mit der Erinnerung. Überlebende des Holocaust erzählen | 6 |
| 4. "Kanarienvogel" | 9 |
| 5. Damals waren wir Nummern, heute sind wir Menschen | 10 |
| 6. Der Dokublog des SWR2..... | 11 |
| 7. Online-Archive mit Zeitzeugeninterviews..... | 12 |
| 8. Zeitzeugenarbeit mit neuen Medien | 13 |

1. Zeitzeugengespräche - Historie oder Erfahrungsgeschichte?

Von K. Obens und C. Geißler-Jagodzinski

Das Gespräch mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Unterricht oder außerschulischen Aktivitäten wird häufig als eine Form der Arbeit mit Oral History bezeichnet. Somit wird Bezug auf eine in Deutschland (junge) Richtung innerhalb der Geschichtswissenschaft genommen, die in den skandinavischen Ländern, Polen und den USA schon seit dem 19. Jahrhundert zu den üblichen Arbeitsweisen von Historiker/innen gehört. Aus der Elitenforschung kommend (USA) entwickelte sich die Oral History zu einem Instrument zur Erforschung von Alltagsgeschichte. Mittels der Befragung von „ganz normalen Menschen“ sollte die Bedeutung der Alltagsgeschichte herausgestellt und die „offizielle“, an „wichtigen“ Personen und Ereignissen orientierte Geschichte („Herrschaftsgeschichte“) demokratisiert werden.

Insbesondere für soziale Bewegungen wie die Frauenbewegung oder die schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA stellte Oral History eine wichtige Form der (Wieder-)Entdeckung nichtrepräsentierter Geschichte dar. Die deutsche Geschichtswissenschaft mit ihrem bis in die 1960er Jahre hinein stark positivistischen Geschichtsbild sträubte sich lange Zeit gegen die Befragung von Zeug/innen als „subjektive“ Quellen, die sich mit dem absoluten Objektivitätsanspruch des deutschen Historismus nicht vereinbaren ließen. Seit den 1970er Jahren gewann die Oral History jedoch langsam auch hierzulande an Popularität. Seit den 1980er Jahren boomte der Erinnerungs-Diskurs, es setzte sich die Erkenntnis durch, dass Zeitgeschichtsforschung sich zu einem wesentlichen Anteil aus den Erzählungen von Zeitzeug/innen konstituiert.

Zudem wurde deutlich, dass ein Großteil des heutigen Wissensstandes zu den nationalsozialistischen Verbrechen auf den Aussagen der Verfolgten und den mündlichen Überlieferungen oder schriftlichen Aufzeichnungen der Opfer basiert. Ohne diese Zeugnisse ließe diese Geschichte sich nur aus den Dokumenten der Täter/innen und Mitläufer/innen rekonstruieren.

In der Geschichtswissenschaft ist Oral History eine hermeneutische Methode, mit der mündliche Quellen hergestellt und dann bearbeitet bzw. interpretiert werden. Das zentrale Interesse der Oral History liegt auf der subjektiven Erfahrung einzelner Menschen und deren Verarbeitung dieser Erfahrung (Erinnerung). Untersuchungsgegenstand ist die aktive Kombination subjektiver Geschichte(n) mit kollektiver Erinnerung bzw. den gesellschaftlichen Mainstreamerzählungen.

Erzählt z.B. jemand über ein Ereignis, das mehr als 70 Jahre vergangen ist und dieses Ereignis ist seitdem öffentlich und für die erzählende Person wahrnehmbar in Zeitungen, Filmen, Büchern oder im Schulunterricht verhandelt worden, so kann davon ausgegangen werden, dass all dieses im Nachhinein angesammelte Wissen den Erinnerungsbericht beeinflussen und verändern wird. Erinnerung wird somit als subjektives und produktives Verfahren verstanden. Erlebnisse und Ereignisse werden also nicht so wiedergegeben, wie sie passiert sind, sondern wie sie von

Einzelnen wahrgenommen wurden. Sie werden auch nicht so wiedergegeben, wie sie während des Geschehens wahrgenommen wurden, sondern es wird später Erlebtes/ Rezipiertes eingebaut und so neue Sinnzusammenhänge erschaffen.

Oral History beschäftigt sich also mit der Untersuchung der Verarbeitung von historischen Ereignissen oder Erlebnissen und den Veränderungen der Selbstbeschreibung von Menschen in ihrer/ der Geschichte. Die Geschichtswissenschaft verwendet dazu sog. lebensgeschichtliche Interviews, aber auch andere autobiographische Zeugnisse wie Tagebücher. Diese Quellen sollen durch die Historiker/innen so wenig wie möglich beeinflusst werden. Deshalb werden in den Interviews nur wenige Fragen gestellt, zu denen die Befragten frei assoziieren bzw. erzählen sollen. Jedwede „Formung“ der Quelle sollte durch die Historiker/innen kenntlich gemacht werden, denn sie beeinflusst die Produktion der historischen Quelle. Wie jede andere historische Quelle müssen Interviews oder Tagebücher in ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung quellenkritisch betrachtet und interpretiert werden.

Im pädagogischen Zeitzeug/innengespräch hingegen wurden und werden die Zeitzeug/innen als personifizierte, wandelnde unverfälschte Geschichte befragt. Zwar wird einerseits festgestellt und auch festgelegt, dass es um eine subjektive (Über-)Lebensgeschichte handelt, schließlich geht es ja um das „Selbsterlebte“, das „authentisch“ bezeugt werden soll. Andererseits soll aber nicht erzählt bzw. bezeugt werden, was erinnert wird, sondern das, was damals passierte. Ziel der Gespräche ist, dass sich den zumeist jugendlichen Teilnehmenden das historische Geschehen erschließt oder sie sich diesem zumindest annähern können.

Hingegen wird die Auseinandersetzung mit den individuellen Konstruktionen und Sinngebungen (Oral History) nur sehr selten angestrebt. Denn wenn die Authentizität der Erinnerung die zentrale Begründung für die Einladung der Zeitzeug/innen ist, kann nicht die subjektive Sinngebung von Erlebtem reflektiert, sondern es muss der Realitäts- und Wahrheitsgehalt der Äußerungen der Zeitzeug/innen betont werden. Damit wiederum ist eine quellenkritische Annäherung an den Bericht der Zeitzeug/innen unwahrscheinlich. Denn das Feststellen einer Differenz zwischen dem Zeugnis und z.B. dem, was im Geschichtsunterricht gelernt wurde, stellt die Authentizität des Berichts und damit der Person in Frage – wird doch Authentizität als das Erzählen der wahren objektiven Geschichte, bei der man zugegen war – und nicht der subjektiven Verarbeitung (Erinnerung) verstanden.

Soll das Zeitzeug/innengespräch einen Beitrag zur Kompetenzentwicklung der Jugendlichen im Rahmen historisch-politischer Bildung leisten, so muss mit den o.g. Widersprüchen umgegangen werden. Zeitzeug/innen und ihre Berichte sind als kritisch zu lesende historische Quelle und nicht als historische Wahrheit zu kennzeichnen. Die Authentizitätserwartung „Jemand, der dabei gewesen ist erzählt, wie es gewesen ist“, muss problematisiert werden. Echtheit kann nicht gleichbedeutend mit objektiver Wahrheit sein, die wiederum Ziel historischer Forschung, aber niemals die Beschreibung des Ist-Zustandes sein kann.

Hier klafft eine deutliche Lücke zwischen Geschichtswissenschaft einerseits und der pädagogischen Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse in Schulen und

außerschulischen Bildungseinrichtungen andererseits. Während erstere den „Forschungsstand“ in Bezug auf historische Ereignisse, Personen oder Epochen präsentiert und damit die Vorläufigkeit der Ergebnisse kennzeichnet, vermitteln zweite Geschichte zu einem großen Teil immer noch als „das, was gewesen ist“ – die objektive Geschichte bzw. Geschichtsschreibung. Dies macht es Jugendlichen unmöglich, die methodische Kernkompetenz „De-Konstruktion“ zu entwickeln.

Neben der „Re-Konstruktion“ – dem Aufbau eines Bildes historischer Ereignisse, Personen oder Epochen aus den zur Verfügung stehenden Quellen – bedarf es der Fähigkeit, diese Quellen als konstruierte Geschichte kritisch zu lesen. Diese Kompetenz ist Grundlage, um sich widersprechende und sich ergänzende Quellen miteinander in ein angemessenes Verhältnis bringen zu können. Vorstellungen von „objektiver historischer Wahrheit“ sind hier hinderlich, weil Quellen und so auch Zeitzeug/innenberichte entweder nur falsch oder wahr, niemals aber disparate Perspektiven sein können, die, um ein möglichst realitätsnahes Bild der Vergangenheit zu entwickeln, durch andere Perspektiven ergänzt werden müssen.

Deshalb gilt es, die „Verwandtschaft“ zwischen in den Pädagogik eingesetzten Zeitzeug/innengesprächen und geschichtswissenschaftlicher Oral History nicht nur selbstlegitimierend zu betonen, sondern inhaltlich ernst zu nehmen. Die Zeugnisse sind wahr und authentisch als subjektiv erlebte und verarbeitete Ereignisse. Im Sinne einer quellenkritischen Annäherung sind deshalb jedoch jene Koordinaten bestimmend, die den Prozess des Erlebens und Verarbeitens beeinflusst und geprägt haben könnten.

Dies wäre unseres Erachtens ein angemessener Umgang mit den Zeugnissen derer, die als Zeug/innen und Opfer zugleich die Wahrheit verkörpern, deren Zeugnisse jedoch in ein Verhältnis zu anderen Quellen gesetzt werden (müssen).

2. Erinnerung bewahren - authentische Orte erhalten - Verantwortung übernehmen

KZ-Überlebende, Vertreter/innen von neun internationalen Lagerkomitees haben im Januar 2009 in Berlin den folgenden Appell an die Öffentlichkeit gerichtet:

Wir, die Unterzeichnenden, Überlebende der deutschen Konzentrationslager, Frauen und Männer, vertreten Internationale Häftlingskomitees der Konzentrationslager und ihrer Außenkommandos. Wir gedenken unserer ermordeten Familien und der Millionen Opfer, die an diesen Orten der Asche getötet wurden. Ihre Verfolgung und Ermordung aus rassistischen, politischen, religiösen, sozialen, biologischen und ökonomischen Gründen und ein verbrecherischer Krieg haben die Welt an den Rand des Abgrunds geführt und eine schreckliche Bilanz hinterlassen.

Nach unserer Befreiung schworen wir eine neue Welt des Friedens und der Freiheit aufzubauen: Wir haben uns engagiert, um eine Wiederkehr dieser unvergleichlichen Verbrechen zu verhindern. Zeitlebens haben wir Zeugnis abgelegt, zeitlebens waren wir darum bemüht, junge Menschen über unsere Erlebnisse und Erfahrungen und

deren Ursachen zu informieren. Gerade deshalb schmerzt und empört es uns sehr, heute feststellen zu müssen: Die Welt hat zu wenig aus unserer Geschichte gelernt.

Gerade deshalb müssen Erinnerung und Gedenken weiterhin gleichermaßen Aufgabe der Bürger und der Staaten sein. Die ehemaligen Lager sind heute steinerne Zeugen: Sie sind Tatorte, internationale Friedhöfe, Museen und Orte des Lernens. Sie sind Beweise gegen Verleugnung und Verharmlosung und müssen auf Dauer erhalten werden. Sie sind Orte der wissenschaftlichen Forschung und des pädagogischen Engagements. Die pädagogische Betreuung der Besucher muss ausreichend gewährleistet sein.

Die unvergleichlichen Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten - erinnert werden muss in diesem Zusammenhang vor allem an den Holocaust - geschahen in deutscher Verantwortung. Deutschland hat viel zur Aufarbeitung seiner Geschichte getan. Wir erwarten, dass die Bundesrepublik und ihre Bürger auch in Zukunft ihrer Verantwortung in besonderem Maße gerecht werden.

Aber auch Europa hat seine Aufgabe: Anstatt unsere Ideale für Demokratie, Frieden, Toleranz, Selbstbestimmung und Menschenrechte durchzusetzen, wird Geschichte nicht selten benutzt, um zwischen Menschen, Gruppen und Völkern Zwietracht zu säen. Wir wenden uns dagegen, dass Schuld gegeneinander aufgerechnet, Erfahrungen von Leid hierarchisiert, Opfer miteinander in Konkurrenz gebracht und historische Phasen miteinander vermischt werden.

Daher bekräftigen den von der ehemaligen Präsidentin des Europäischen Parlaments und Auschwitz-Überlebenden Simone Veil vor dem Deutschen Bundestag 2004 ausgesprochenen Appell zur Weitergabe der Erinnerung: „Europa sollte seine gemeinsame Vergangenheit als Ganzes kennen und zu ihr stehen, mit allen Licht- und Schattenseiten, jeder Mitgliedstaat sollte um seine Fehler und sein Versagen wissen und sich dazu bekennen, mit seiner eigenen Vergangenheit im Reinen zu sein, um auch mit seinen Nachbarn im Reinen sein zu können.“

Unsere Reihen lichten sich. In allen Instanzen unserer Verbände, auf nationaler wie internationaler Ebene, treten Menschen an unsere Seite, um die Erinnerung aufzunehmen: Sie geben uns Vertrauen in die Zukunft, sie setzen unsere Arbeit fort. Der Dialog, der mit uns begonnen wurde, muss mit ihnen fortgeführt werden. Für diese Arbeit benötigen sie die Unterstützung von Staat und Gesellschaft. Die letzten Augenzeugen wenden sich an Deutschland, an alle europäischen Staaten und die internationale Gemeinschaft, die menschliche Gabe der Erinnerung und des Gedenkens auch in der Zukunft zu bewahren und zu würdigen.

Wir bitten die jungen Menschen, unseren Kampf gegen die Nazi-Ideologie und für eine gerechte, friedliche und tolerante Welt fortzuführen, eine Welt, in der Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus keinen Platz haben sollen. Dies sei unser Vermächtnis.

Berlin, 25. Januar 2009

Noach Flug (Jerusalem) Internationales Auschwitz Komitee
Sam Bloch (New York) World Federation of Bergen-Belsen
Bertrand Herz (Paris) Internationales Buchenwald Komitee
Max Mannheimer (München) Internationales Dachau Komitee
Uri Chanoch (Jerusalem) Internationales Komitee Nebenlager Dachau
Jack Terry (New York) Internationales Flossenbürg Komitee
Albert van Hoey (Brüssel) Internationales Komitee Mittelbau-Dora
Robert Pinçon (Tours) Internationales Neuengamme Komitee
Annette Chalut (Paris) Internationales Ravensbrück Komitee
Pierre Gouffault (Paris) Internationales Sachsenhausen Komitee

3. Leben mit der Erinnerung. Überlebende des Holocaust erzählen

Von Dr. Constanze Jaiser und Dr. Daniel Baranowski

Oral-History-Zeugnisse, wie zum Beispiel das am Denkmal für die ermordeten Juden Europas angesiedelte Videoarchiv "Leben mit der Erinnerung. Überlebende des Holocaust erzählen", sehen sich einer Spannung ausgesetzt, die im Wesentlichen mit der zugrunde liegenden Quelle zu tun hat. Es handelt sich dabei um die Vermittlung und zuweilen auch Konfrontation des subjektiven Relevanzsystems der Überlebenden mit den ereignisgeschichtlichen Abläufen und Fakten der Judenvernichtung.

Dieser spannungs- und facettenreiche Grundzug der Oral-History-Quellen wird von uns in heuristischer und museumspädagogischer Hinsicht jedoch nicht als Problem, sondern als Herausforderung begriffen, da in ihm zuallererst die originäre Aussagekraft der Zeugnisse zu Tage tritt. Dabei gilt es zu bedenken, dass die vor einer pädagogischen Nutzung nötige Erschließung des Quellenmaterials zweierlei Verlockungen widerstehen muss:

Einerseits darf sie nicht die Zeugnisse der Überlebenden in eine historiografisch abgesicherte, verabsolutierende und isolierte Schematisierung überführen. Der Zeuge wäre dann nurmehr Repräsentant des großen geschichtlichen Gesamtablaufs, sein jeweils singuläres Überleben und sein Verfolgungsschicksal wären reduziert auf eine Beispielhaftigkeit im Vernichtungsprozess und dienen zur Bebilderung ereignisgeschichtlicher Konstellationen.

Hinzu tritt die ästhetische wie inhaltliche Diskrepanz zum Ausgangsmaterial. Denn den Zeugnissen mit dem reduzierten Blick auf historiografische Einordnung zu begegnen, hieße, ihr Genre, ihre Absicht, ihren Inhalt und ihre Aussage grundlegend zu verkennen: Den Überlebenden geht es in ihren Interviewdarlegungen darum, von ihrer singulären Verfolgungsgeschichte, ihren Erlebnissen, von der Verfolgung und Ermordung ihrer Familie, Freunde und Bekannten und nicht zuletzt von einer unwiederbringlich zerstörten Kultur und Lebensweise Zeugnis abzulegen. Dieser Zeugnischarakter umfasst das Gedenken an das eigene wie kollektive Leid, die

Stellvertretung jener Ermordeten, die ihr Schicksal nicht mehr zu bezeugen vermögen, und die appellative Übertragung der erlittenen Verfolgung und Gewalt an ein Archiv.

Andererseits darf die Erschließung nicht als eine emotionale und affektive Einfühlung mit den Überlebenden verstanden werden. Eine Reduktion auf diese Dimension läuft unweigerlich Gefahr, den Interviews den Charakter ahistorischer und statischer Unantastbarkeit zuzuweisen und damit das historische Ereignis und das gegenwärtige Zeugnis in eins zu setzen. Es ist vielmehr nötig, durch behutsame und begleitende, niemals jedoch das Zeugnis überlagernde Kontextualisierungen einen Bezug von der subjektiven Dimension zum historischen Geschehen zu gewährleisten. Erst dann wird die eigentliche Kraft des Zeugnisses erfahrbar, erst dann wird deutlich, welchen Stellenwert die Erfahrung und das Handeln des Einzelnen in der historischen Situation hatten.

Diesen beiden Gefahren darstellungsstrategischer Ahnungslosigkeit begegnet unser Projekt durch ein mehrstufiges Decodierungsverfahren, indem es die Zeugnisse als Erzählungen einer radikal singulären Erfahrung aufschlüsselt. Das bedeutet, sie werden im gleichen Moment als geheime und unzugängliche gleichwohl jedoch vermittelbare, weil in der Realität gemachte Erfahrung anerkannt. Werden Oral-History-Quellen zu Nationalsozialismus und Holocaust in dieser beschriebenen Spannung ernst genommen, dann sind sie allein schon aufgrund der Personalisierung von komplexen historischen Prozessen hervorragend geeignet für den Einsatz in der Jugendbildung. Der Verdacht liegt nahe, dass die nicht enden wollenden Seufzer über die schwierige Quelle »Interviews« mit anderen Dingen zusammenhängen als der viel beschworenen und gleichwohl nicht möglichen Unterscheidung von persönlicher Erinnerung und Faktenwissen.

Diese Unterscheidung hat ihre merkwürdige Analogie in einem Ungleichgewicht im pädagogischen Einsatz und der Bewertung von Opfer- und Täterquellen. Dabei müssen doch nicht nur Interviews und andere persönliche Dokumente in individuelle und gesellschaftliche Kontexte eingebunden und quellenkritisch gedeutet werden, dasselbe trifft auch für so genannte Täterquellen zu. Jeder, der pädagogisch mit Prozessaussagen von Tätern gearbeitet hat, weiß, wie schwer Jugendliche sich tun, quellenkritisch mit Selbstdarstellung und Entlastungsstrategien der Angeklagten umzugehen und wie unabdingbar eine Einbettung solcher Aussagen in den biographischen, historischen und sogar gesellschaftlichen Kontext ist.

Doch ob es sich um Berichte mit »Heil Hitler«-Stempeln oder vergilbte Schwarz-Weiß-Fotos (und selbst noch Prozessaussagen) handelt, jene Quellen stehen häufig, weil sie auf Papier vorliegen und wegen einer ihnen zugewiesenen authentischen Aura, ganz oben als Medien von Geschichtsvermittlung. Die mündlich vorliegenden Erzählungen und Berichte der Verfolgten zeugen in umfassender Weise davon, dass sie sich nicht als zweidimensionales Opferbild zum Abheften in den Ordner »Unterrichtseinheiten zum Thema NS und Holocaust« eignen, sondern dass die Zeugen vielmehr immer auch Akteure und Reflektierende waren (und noch im Interview sind!) und entsprechend in heutiges Lernen einbezogen werden sollten.

Das heißt, diese Oral-History-Quellen enthalten ohne Frage eine Fülle von historischem Wissen, der gesamte Prozess der Verfolgung und Vernichtung wird detailgenau vergegenwärtigt. Erst in einem zweiten Schritt gilt es, sich bewusst zu machen, dass das biographische Erzählen natürlich auch einen persönlichen Sinn verfolgt und/oder dass bestimmte Daten, Ereignisse evtl. nicht übereinstimmen mit offiziellen Daten, sondern vielmehr ihren logischen Sinn in der biographischen Konstruktion der Erzählung haben.

Dass die oft Stunden dauernden Interviews in der Regel im Rahmen der Jugendbildung nicht in Gänze angehört/gesehen werden können, ist offenbar. Wie bei allen lebensgeschichtlichen Äußerungen bleibt der Umstand, dass in einer zeitlich begrenzten Beschäftigung damit nicht das gesamte Leben vorgestellt und verstanden werden kann. Es ist ohne weiteres möglich, eine Interviewsequenz auszuwählen und damit pädagogisch und historisch sinnvoll zu arbeiten. Das mindert den Wert des Zeugnisses als Quelle nicht. Und das Zeugnis ist auch nicht heilig im Sinne von unantastbar.

Die entscheidende Frage ist, wie es gelingt, dem Zitat und damit auch der Person, aus deren Mund es kommt, ein solches Schicksal zu ersparen, wie es in den Dokumentationen unter Leitung des Historikers Guido Knopp salonfähig wurde. Was heißt es, den Grundcharakter dieser Oral-History-Quellen ernst zu nehmen? Ein Beispiel: Oft wird erzählt von der Reichspogromnacht im November 1938. Die Person, die erzählt, war Augenzeuge und Betroffene, sie steht aber nicht als Teil für das Ganze und erst Recht hat sie das Ereignis nicht produziert. Anders gesagt: Das Zeugnis ist nicht dasselbe wie das Ereignis, und der Zeuge ist nicht identisch mit dem Zeugnis. Das historische Foto einer brennenden Synagoge und zwei Zitatenschnipsel von Augenzeugen, die das historische Ereignis illustrieren, machen noch kein Zeugnis. Das Zeugnis ist weit mehr als Illustrationsobjekt geschichtlicher Ereignisse. Denn letztlich findet auch im Hören und/oder Sehen des Interviews ein komplexer Kommunikationsprozess statt. Gemeinsam wird an einer Vergegenwärtigung von Erfahrungen im Holocaust gearbeitet: Etwas in der Vergangenheit Erfahrenes wird in die Gegenwart geholt, und zwar über Sprache und mit allen Sinnen. Das Zeugnis entsteht im Moment des Sprechens und es bedarf einer Gemeinschaft. Ohne Erinnernden kein Zeugnis, ohne Zuhörer kein Zeugnis.

Die pädagogische Praxis in unserem Kontext legt nahe, dass Jugendliche bereit sind, von den Interviewten zu lernen. Voraussetzung ist allerdings eine sorgfältige Aufbereitung der Interviews, damit sich Jugendliche leichter in ihnen orientieren können. Und Voraussetzung ist auch, dass sie im Prozess der Vergegenwärtigung und Begegnung als Subjekte ernst genommen werden und als solche aktiv in Erscheinung treten dürfen.

Link: <http://www.holocaust-mahnmal.de/projekte/interviews>

4. "Kanarienvogel"

"Über meine Vergangenheit habe ich ganz, ganz lange Zeit gar nicht sprechen können. Ich habe versucht, mit allen Kräften meine Erinnerungen zu verdrängen, mit der Hoffnung so vergessen zu können. Aber es ist mir nicht gelungen."

Blanka Pudler, in der damaligen Tschechoslowakei an der Grenze zu Rumänien geboren und früh von den politischen Wirren in Mitteleuropa vor und während des Zweiten Weltkriegs hin und her geworfen, wächst in Armut und unter dem Druck antijüdischer Gesetzgebung auf. Nach immer neuen Wohnorten, Schulen und Sprachen, die sie sich aneignen muss, wird die Familie von der Deportation auseinander gerissen. Das Mädchen erlebt seinen 15. Geburtstag in Auschwitz-Birkenau und überlebt weitere acht Monate Zwangsarbeit im Sprengstoffwerk Hirschhagen in Hessisch Lichtenau.

Mehr als drei Jahre begleitete die Filmemacherin und Künstlerin Elke Mark die heute 80-jährige Blanka Pudler, die seither in Budapest lebt und seit zwanzig Jahren an Schulen in Deutschland und Ungarn von ihren Erfahrungen berichtet. In „Kanarienvogel“ steht dabei das persönliche Erzählen und Erinnern im Vordergrund. Der Film konzentriert sich auf die Interviewsituationen in der privaten Umgebung der Zeitzeugin, nähert sich ihr durch lange Einstellungen und behutsames Fragen. Es entsteht ein Porträt, das neben den Schilderungen aus Konzentrationslager und Zwangsarbeit vor allem die Auswirkungen dieser grausamen Erfahrungen auf das weitere Leben thematisiert - Verlust von Kindheit, Zuhause und Glauben, die Ermordung der Eltern, die Unmöglichkeit des Vergessens, die Weitergabe dieser Erinnerungen an die eigenen Kinder.

Trotz schwerer gesundheitlicher Verfassung und dem Schmerz, der mit dem wiederholten, öffentlichen Berichten verbunden ist, ist es heute ihr Anliegen, so lang als möglich vor jungen Menschen von ihren Erlebnissen zu erzählen. Die Tatsache, überlebt zu haben, mündet in einem unermüdlichen Engagement gegen das Vergessen und gegen Hass und Diskriminierung. Der Film legt einen Schwerpunkt auf die Betrachtung dieser Beweggründe und dieser wichtigen Botschaft. Er folgt Pudler beim Marsch der Lebenden in Budapest und beim Gespräch mit deutschen Jugendlichen in der Schule, die heute auf dem Gelände der ehemaligen Munitionsfabrik in Hessisch Lichtenau steht - dem Ort, an dem sie als junges Mädchen "Kanarienvogel" genannt wurde. "Kanarienvogel" deshalb, weil sich durch die giftigen Chemikalien, denen die Zwangsarbeiterinnen bei der Sprengstoffproduktion ohne Schutz ausgesetzt waren, Haare, Nägel und Haut gelb verfärbten.

"Kanarienvogel" ist als Set von zwei DVDs und einem begleitendem Buch in deutsch und englisch erschienen. Neben Fotos enthält das Buch eine chronologische Übersicht der Stationen des Lebens und Überlebens von Blanka Pudler mit vielen Zitaten und zum Teil zusätzlichen Informationen, sodass es den Film für eine Erarbeitung der Biografie der Zeitzeugin gut ergänzt.

Unter den zusätzlichen Materialien der DVD ist vor allem das Interview mit Blanka Puders 25-jährigem Enkel Robert hervorzuheben, das den Film in Hinblick auf die Frage erweitert, wie nachfolgende Generationen mit den Schilderungen der Überlebenden des Holocaust umgehen und welche Möglichkeiten zur Weiterführung ihres Engagements es geben kann. Vor dem Hintergrund der immer weniger werdenden Zeugen ermutigt der Film das damit angesprochene junge Publikum, sich im Hier und Heute im Sinne der Opfer des Nationalsozialismus einzusetzen.

Website: <http://www.elkemark.com>

5. Damals waren wir Nummern, heute sind wir Menschen

Fünf Schüler/innen des OSZ für Bürowirtschaft und Verwaltung in Berlin-Steglitz haben die Geschichte des KZ-Außenlagers Berlin-Lichterfelde erforscht: Anhand von Zeitzeugeninterviews, Exponaten sowie persönlichen Recherchen der Projektteilnehmer/innen (z.B. Straßeninterviews) ist ein eindrücklicher Dokumentarfilm entstanden.

Im Mittelpunkt des Dokumentarfilms stehen sechs ehemalige Häftlinge des bisher wenig erforschten Lagers Lichterfelde, die als Zwangsarbeiter für verschiedene Bauvorhaben der Nationalsozialisten eingesetzt wurden. Das Lager in Lichterfelde diente seit Juni 1942 als Außenlager des KZ Sachsenhausen. Dorthin wurden meist Häftlinge mit guten handwerklichen Fähigkeiten überstellt. Anhand der individuellen Berichte der sechs Zeitzeugen zeichnet der Film ein facettenreiches Bild der Lebensbedingungen im Lager, geprägt von der Willkür der SS, die Fluchtversuche im Keim erstickte. Mehrmalige Erwähnung findet die strenge Abschirmung der Gefangenen von der Außenwelt, zum einen wurde ihnen unter Strafandrohung eine strenge Schweigepflicht auferlegt, wenn sie das Lager für den Arbeitseinsatz verließen. Andererseits wussten die Anwohner durchaus von der Existenz des Lagers, wie die Bezeichnung „Tennisclub Blau-Weiß“ für das Lager Lichterfelde, beweist.

Nachdem das Landesdenkmalamt Ende der 90er Jahre Teile von Lagerresten freigelegt hat, begann dort kurz darauf der Bau einer Wohnsiedlung, sodass heute nichts mehr von der Existenz des Lagers an dieser Stelle zeugt. Auf diesen Umstand deuten die Straßeninterviews mit Anwohnern des ehemaligen Lagers zu Beginn des Films hin. Den Schüler/innen ist ein vielschichtiger Film über die Geschichte des Lagers gelungen, im Vordergrund steht jedoch das Leben der einzelnen Häftlinge im Lager. Der Film beweist ein großes Interesse an den persönlichen Lebensgeschichten der Zeitzeugen, deren Berichte keineswegs zur bloßen Illustrierung einer bereits recherchierten Geschichte degradiert werden. Ihre Lebensberichte sind sehr anrührend, ohne aber den Zuschauer mit einem Gefühl der Ohnmacht zurück zulassen. Dieser Umstand zeugt von einem sehr sensiblen Umgang der Projektteilnehmer/innen mit den befragten Zeitzeugen und einer gewissenhaften Planung des Projektes. Nicht nur aus einer lokalgeschichtlichen

Perspektive ist dieser Film ein gelungenes Beispiel für einen medienkompetenten Umgang mit Zeitzeugeninterviews.

Der Film entstand in Kooperation mit Metaversa e.V. Verein für Medien, Bildung und Kultur, der Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde e.V. sowie dem Medienkompetenzzentrum Düppel im Frühjahr 2008.

<http://www.metaversa.de/www/index.php?Seite=30>

6. Der Dokublog des SWR2

Geschichte wird gemacht, Geschichte wird geschrieben und jeder hat seine eigene. Feature-Macher und O-Ton-Jäger sammeln Geschichten, hören zu, lassen sich was erzählen und fragen nach. Sie wollen wissen, wie ein Auto heute surrt und wie es gestern knatterte, wie die Welt klingt im Zentrum von Stuttgart oder im pfälzischen Carlsberg. Solche Töne dokumentieren Zeitgeschichte ebenso wie der zufällig mit dem Handy aufgenommene Streit in der S-Bahn, das Gespräch mit der Oma für den Geschichtsunterricht, oder die Weihnachtsfeier im trauten Familienkreis.

Feature-Autoren montieren aus den vielen Geschichten eine Geschichte, fügen Passendes zusammen, kontrastieren Widersprüchliches und versuchen so der Wirklichkeit näher zu kommen. Je nach Standort und Blickwinkel gibt es immer wieder andere und neue Perspektiven. Musiken und Geräusche klingen auf einmal ganz anders, Interviewpartner erinnern sich an unterschiedliche Aspekte desselben Ereignisses, Aussagen widersprechen sich. Geschichten und Geschichte verändern sich.

Feature-Arbeit ist Arbeit an der Wirklichkeit. Die von SWR2 gesendeten Features versuchen diese Arbeit zu leisten. Mit dem Dokublog fordert SWR2 alle Feature-Macher und O-Ton-Jäger auf, sich daran zu beteiligen. Bürgerjournalisten, unabhängige und professionelle Autoren finden hier eine gemeinsame Plattform und zugleich den Weg in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Sie können also sofort ein Feature produzieren und dabei nicht nur die eigenen O-Töne sondern auch die, die bereits andere auf den Dokublog gestellt haben, verwenden.

Beispiel

Wenn Sie bei der Suche den Begriff „Nationalsozialismus“ eintippen, finden Sie einen Beitrag zu Stolpersteine/Stadtlandschaft, sowie Gespräche zum Exil in der Niederlande, zur Befreiung, zum KZ Mauthausen und zur Kindheit 1938.

Technische Anforderungen

Die O-Töne und Features dürfen eine Länge von 10 Minuten nicht überschreiten und sollten im MP3-Format, 128 kbs, 44.1 kHz, Stereo sein.

Im Radio zu hören

Die interessantesten Beiträge werden in SWR2 gesendet und angemessen honoriert! Immer mittwochs 22.05 - 23.00 Uhr, Mehrspur. Das Feature mit dem Dokublog.

Link: http://www.swr.de/blog/swr2_dokublog/site/index.php?page=Dokublog

7. Online-Archive mit Zeitzeugeninterviews

Die hier aufgeführten Archive sind überwiegend online verfügbar und eignen sich sehr gut für den Einsatz in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Zu beachten ist allerdings, dass auf Grund des enormen Umfangs an Interviews die Qualität variieren kann. Im Folgenden finden Sie englisch- und deutschsprachige Internetseiten. Diese Auswahl enthält deutschsprachige Webseiten zur Oral History.

Erinnerungen an Zwangsarbeit

Das digitale Archiv für Bildung und Wissenschaft ist eine Kooperation der Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" mit der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Historischen Museum. „Zwangsarbeit 1939-1945“ bewahrt die Erinnerung an die über zwölf Millionen Menschen, die für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit geleistet haben. Knapp 600 ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus 26 Ländern erzählen ihre Lebensgeschichte in ausführlichen Audio- und Video-Interviews. Die Interviews wurden digitalisiert und sind über eine Online-Plattform für Bildung und Wissenschaft verfügbar. In Arbeit befindet sich momentan ein Medienverbund aus Kurzfilmen, eine interaktive Lern-DVD, ein Begleitheft und ein Internet-Angebot.

<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/>

Visual History Archive des Shoah Foundation Institute

Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute for Visual History and Education der University of Southern California (USC) ist das weltweit größte historische Video-Archiv. Es beinhaltet etwa 52.000 videografierte Interviews mit Überlebenden und Zeugen des Holocaust. Die Freie Universität Berlin ermöglicht seit 2006 als erste Institution in Europa ihren Studierenden, Lehrenden und Forschenden sowie externen Wissenschaftler/innen und Forschungseinrichtungen den Vollzugriff auf das Archiv. Im Rahmen des Projektes „Zeugen der Shoah. Das Visual History Archive in der schulischen Bildung“ bietet die Freie Universität Berlin seit Sommer 2008 spezielle didaktische Angebote für Schüler/innen und Lehrer/innen an. Zudem haben andere Einrichtungen die Möglichkeit, über Kooperationen mit der Freien Universität Zugang zum Visual History Archive zu bekommen. Bisher haben das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg von diesem Angebot Gebrauch gemacht.

- <http://www.vha.fu-berlin.de/>

- <http://www.vha.fu-berlin.de/schulen/service/index.html>

Zeitzeugengeschichte

Das preisgekrönte Webportal [zeitzeugengeschichte.de](http://www.zeitzeugengeschichte.de) ist eine Austauschseite für hör- und sehbare Zeitzeugnisse des NS-Regimes, die hauptsächlich von Jugendlichen und MultiplikatorInnen produziert werden und wurden. Ziel ist es Zeitzeugeninterviews in Form eines öffentlichen und virtuellen Archivs zugänglich zu machen. Die Themenclips können für nichtkommerzielle Zwecke heruntergeladen und verwendet werden (mit einem Quellenverweis). Bereits geführte Zeitzeugeninterviews können auf dem Portal veröffentlicht werden. Außerdem haben die Betreiberinnen einen kostenlosen Leitfaden zur Durchführung von Zeitzeugeninterviews erstellt.

<http://www.zeitzeugengeschichte.de/>

8. Zeitzeugenarbeit mit neuen Medien

Diese Publikation will bei der Planung und Durchführung von Spurensucheprojekten und Zeitzeugenbegegnungen in Unterricht und Projektarbeit unterstützen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Nutzung von digitalen Medien.

Dafür haben die Autoren didaktische Grundlagen, nützliche Informationen, Tipps aus der Praxis und Hinweise auf geeignete Materialien, etwa zu Interviewtechniken, Zeitzeugenarbeit, Online-Journalismus, und Arbeitsmöglichkeiten im Internet zusammengestellt. Ergänzend stellen sie Beispiele für gelungene Unterrichtsprojekte mit digitalen Medien sowie unterschiedliche Herangehensweisen an schulische Zeitzeugenarbeit und Spurensucheprojekte vor.

Die einzelnen Kapitel bieten praktische Hilfestellung für die Erstellung und Durchführung eigener Konzepte, etwa durch Tipps für die Öffentlichkeitsarbeit oder das fundraising. Des Weiteren werden Partnerfindungsbörsen im Internet, etwa e-twinning oder PartBase, für die Suche nach Projektpartnern in ganz Europa vorgestellt. Die erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten digitaler Medien erleichtern die überregionale und internationale schulische Zusammenarbeit.

Zusätzlich haben die Autoren Kopiervorlagen mit Hilfestellungen etwa zur Bildbearbeitung oder Online-Journalismus erstellt. Das Kapitel „ Projektdokumentation und Medienarbeit“ bietet eine Übersicht über die Möglichkeiten ein Projekt medial aufbereitet zu präsentieren, etwa im Rahmen einer Ausstellung, eines Internetauftritts oder eines kurzen Films oder Hörspiels.

Der Zeitzeugenreader ist ein Kooperationsprojekt des Vereins Schulen ans Netz e.V. und der Brücke/Most Stiftung.

Link: <http://www.exil-club.de/dyn/bin/64291-65289-1-zeitzeugenreader.pdf>

Magazin vom 11. Februar 2009
(Nr. 3/09)

Lernen aus der Geschichte



Das Webportal <http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> publiziert mehrsprachig
fortlaufend

Projekte aus Schulen, Gedenkstätten und Einrichtungen der historisch-politischen
Bildung zu Nationalsozialismus, Holocaust, Zweiter Weltkrieg, Menschenrechte
sowie zur Auseinandersetzung mit diesen Themen heute.

I M P R E S S U M

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin FR 3-7 Franklinstr. 28/29 10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Projektmitarbeiter/innen: Thomas Spahn, Etta Grotrian und Astrid Homann
Redaktionsteam: Ingolf Seidel, Lisa Just, Markus Nesselrodt, Christian Geissler-
Jagodzinski und Annegret Ehmann
Das mehrsprachige Webportal wird gefördert durch die Stiftung "Erinnerung,
Verantwortung und Zukunft", Berlin.
Das Portal wurde im Jahr 2000 durch die Fördergesellschaft Kulturelle Bildung e.V.
entwickelt.
Ermöglicht wurde es durch die freundliche Unterstützung von:
Goethe Institut e.V., München;
Robert Bosch Stiftung, Stuttgart;
Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck, Stuttgart;
Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn;
Europäische Kommission, Brüssel.

Zu abonnieren ist der Newsletter unter der Adresse:
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/?site=servicenewsletter>

Sie möchten auf unseren Newsletter in Zukunft verzichten?
Unsubscribe: <http://learning.dadanews.de/mwsubscribe/index.php?what=unsubscribe>